



Irrfahrten zwischen Lebenskonzept und Realität: Filmszene aus Colomers „En la pampa“.

Foto: oh

Im Niemandsland

Der katalanische Künstler Jordi Colomer in der Galerie Traversée

Zwei junge Leute waschen mit Trinkwasser aus großen Flaschen ein blaues Auto. Im Hintergrund sieht man eine seltsame Ansammlung von halb zerfallenen Holzkonstruktionen und ein paar Kreuze. Es ist der ehemalige Friedhof einer längst verlassenen Stadt in der Atacama-Wüste im Norden Chiles. Der katalanische Künstler Jordi Colomer liebt solch absurde Situationen. Nicht umsonst hat er sich intensiv mit den Filmen von Karl Valentin auseinandergesetzt.

1962 in Barcelona geboren, studierte er Kunstgeschichte und Architektur und sucht in seiner Kunst eine enge Verbindung zwischen den einzelnen Disziplinen wie Skulptur, Architektur, Performance, Fotografie und Film. Seine fiktiven Plots entwirft er in realen Räumen, um das Spannungsfeld zwischen Vorstellung und Wirklichkeit vorzuführen. Er gehört zu den bekanntesten lebenden Künstlern Spaniens und hat derzeit eine große Ausstellung im Musée Jeu de Paume in Paris und eine kleine in der Münchner Galerie Traversée.

Im Mittelpunkt beider Ausstellungen steht der Film „En la pampa“, der aus fünf Episoden besteht. In der Pariser Ausstellung werden alle gleichzeitig projiziert,

was die Linearität des Geschehens weitgehend aufhebt. In München hingegen ist aus Platzmangel nur eine Sequenz zu sehen.

Der Inhalt des Films ist schnell erzählt: Maria, eine junge Frau, verlässt ihre Heimatstadt, um in der großen Stadt ein neues, besseres Leben zu beginnen. Um an ihr Ziel zu gelangen, muss sie die Wüste von Atacama durchqueren. Schlecht ausgerüstet beginnt sie ihre Wanderung. Dabei trifft sie Mateo, einen jungen Mann, der sie von nun an begleitet. Mit ihm diskutiert sie über das Leben. Sie finden ein Auto und einen Plastikweihnachtsbaum. Schließlich aber steht Maria auf einem Hügel über einer großen Stadt und wirft die Arme triumphierend in die Luft. Sie ist angekommen.

Jordi Colomer findet in seinen Filmen überzeugende Bilder für die Absurdität des Lebens, die größtenteils aus den völlig unzulänglichen Mitteln resultiert, mit denen der Mensch das Leben meistern will. Wenn das Selbst seinen Platz in der Welt sucht, steht es oft zwischen dem eigenen Konzept und der Realität. So entstehen komische Situationen, die den Ernst der Thematik vergessen lassen. La-

chen ist bei Colomer ausdrücklich erlaubt. Gleichzeitig ist die Symbolik von „En la pampa“ nicht schwer zu entschlüsseln: Die Pampa meint hier das Niemandsland, das für das Unstrukturierte der Vorstellungen und Wünsche von Maria und Mateo steht. Trotzdem hat Maria deutlich ein Ziel vor Augen, dem sie entgegenstrebt, während er hinter ihr her stolpert und sich mit einer sinnlosen Bürde wie dem Weihnachtsbaum belastet.

Den Plot hat Colomer entworfen, die Handlung im einzelnen überließ er der Improvisation seiner Laiendarsteller. Aber Colomer erfindet nicht nur neue Szenerien, sondern findet auch bestehende, so wie den Friedhof von Pozo Almonte. Er ist bunt und fröhlich und liebevoll gepflegt, wahrscheinlich besser als die Stadt selbst, eine Oase für die Toten. Vom steinernen Palast bis zur kleinen Holzhütte oder dem mit einem Zaun umgebenen blühenden Gärtlein findet sich alles. Ein Reglement scheint es nicht zu geben. So schenkt jeder seinen Angehörigen die letzte Ruhe, die ihm selbst gefällt.

HANNE WESKOTT

(Galerie Traversée, Theresienstraße 11, noch bis 17. Januar 2009, Neujahr geschlossen.)